

## Remix der Avantgarden

### Ein Schlaglicht auf das Festival Impulse 2009

„Demnächst Freizeitpark“ ist einer der Slogans, mit dem die heruntergekommenen Rocker in Philippe Quesnes grandioser Kulturbetriebsallegorie „La Mélancholie des Dragons“ für ihr obskures Unternehmen werben. Mit ihrem klapprigen Citroën gestrandet, führen sie einer Passantin (und den Zuschauern) schon einmal ihre „Attraktionen“ vor, im Ventilatorwind schaukelnde Perücken etwa, oder eine Bibliothek aus ein paar Büchern, darunter Guy Debords „Gesellschaft des Spektakels“. Und es hat seine Ironie, dass die international gefeierte Produktion bei Impulse 2009, dem größten Festival der freien Szene in Nordrhein-Westfalen, ausgerechnet am Vorabend des dortigen Kulturhauptstadtjahres zu sehen ist. Ansonsten ist, zum Glück, von Freizeitparkatmosphäre bei diesen zweiten Impulsen unter Matthias von Hartz und Tom Stromberg nichts zu merken. Im Gegenteil: Das Festival ist von elektrisierender Lebendigkeit, und das Pendeln zwischen den Spielstätten in Köln, Düsseldorf, Mülheim und Bochum wird mit einer Fülle spannenden zeitgenössischen Theaters belohnt, die zeigt, was jenseits der Sechswochenrhythmen des Stadttheaters auch mit schmalem Etat möglich ist bzw. wäre.

Etwa „Made in Russia“ des Duos Andrei Andrianov und Oleg Soulimenko. Auf einer fast leeren Bühne stellen die beiden Herren sich als ehemaliger Bolschoi-Tänzer bzw. unehlicher Sohn Jean-Luc Godards, Hinterlassenschaft einer Moskaureise des Filmemachers, vor, um aus diesen (Fake-)Biografien eine stille, anrührende und komische Reflexion über postsovjetsche Befindlichkeiten und die seltsamen Kreuzungen westlicher und östlicher Avantgarden zu entwickeln. Soulimenko, angeblich einst Kollege der berühmten Ballerina Maya Plisetskaya, wandte sich nach dem Zusammenbruch der UdSSR der Tanzperformance, dem Butoh und obskuren Improvisationsformen zu. Andrianov hingegen versucht noch immer, Kontakt zu seinem Vater oder wenigstens dessen filmischem Werk aufzunehmen. Per Video tauschen die Töchter der beiden sich darüber aus, was ihre Väter für seltsame Dinge auf der Bühne machen,



Demnächst Freizeitpark – Philippe Quesnes poetisch-skurriler Festivalhit „La Mélancholie des Dragons“. Foto Pierre Grosbois

dass sich das wohl Avantgarde nennt und dass man damit nichts verdient. Und immer wieder geht es um die Frage, wieso die westliche Kultur eine solche Anziehung auf den Osten ausübt, der doch seine eigenen – auch avantgardistischen – Traditionen habe. Überhaupt arbeiten sich viele der gezeigten Arbeiten an Bedeutung oder Nicht-Mehr-Bedeutung traditioneller Kulturgüter in globalisierten Kontexten ab; neben Boris Nikitin mit seinen Monologperformances zu „Woyzeck“ (siehe auch TdZ entdeckt S. 22) und Orson Welles' Film „F for Fake“ auch die andcompany&Co., die, mit ähnlicher Stoßrichtung, aber völlig anderer Ästhetik als Andrianov und Soulenko, Lenin und Lennon sampeln. Und natürlich Monika Gintersdorfer und Knut Klaßen: In ihrer mit dem Festivalpreis ausgezeichneten Produktion „Othello c'est qui“ wundert sich der von der Elfenbeinküste stammende Tänzer Franck Edmond Yao darüber, dass europäische Regisseure ihm so stolz die Rolle dieses angeblich berühmten Schwarzen anbieten, von dem er selbst noch nie gehört hat. Es geht also um und gegen die Mechanismen des eurozentristischen Repräsentationstheaters, des, wie Yao sagt, „Kassetten-Roboter-Theaters“. Wobei man ruhig anmerken darf, dass das Shakespeare-Bashing sich – ähnlich wie im Fall René Polleschs – auch hier allenfalls gegen die trivialisierte Karikatur des Elisabethaners und seine Zähmung zum bürgerlichen Strumpfhosenklassiker richtet bzw. zu richten vermag. „Othello c'est qui“ setzt sich letztlich

weniger mit dem Stück auseinander als mit den hartnäckigen Klischees vom eifersüchtigen Mohren, denen auch die von Gintersdorfer und Klaßen (völlig zu Recht) bespöttelte Inszenierung Stefan Puchers aus dem Jahr 2004 hoffnungslos aufsaß – das große Rätsel des Stückes ist nämlich die Tatsache, dass Othello überhaupt nicht eifersüchtig ist: Die Szene, in der Jago es endlich schafft, ihn eifersüchtig zu machen, ist sogar eine der längsten, die Shakespeare überhaupt geschrieben hat!

Natürlich, nicht alles ist gelungen. Arg albern gerät der Remix kultureller Zeichen (-reste) bei Schauplatz International, die mit „M\*A\*S\*C\*O\*T\*S\*“ die Befreiung solcher Maskottchen proben, die nach Weltmeisterschaften oder ähnlichen Ereignissen eingemottet wurden. In (über-)lebensgroßen Maskottchenkostümen tolen die Performer ein bisschen herum, üben Szenen aus einem Bergman-Film und werden am Schluss von der Polizei erschossen. Dann doch lieber die Schaumstoffpuppen, mit denen die Truppe Das Helmi in dem gelungenen Aufklärungsstück „Let's talk about Sex“ unverblümt heutige Pubertätsqualen in Szene setzt. Und – das ist der Produktion hoch anzurechnen – in keiner Minute in die Falle der Teenieromantik geht. Das verhindern schon die trashigen Puppen, die jedem übersteigerten Schönheitsideal ins Gesicht schlagen. Mit dieser Produktion dürfen die Impulse ihren Ruf jedenfalls auch bei den jüngsten Zuschauern gefestigt haben. ■

Sebastian Kirschs

